Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 35. Mittwoch, den 1. (14.) September 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Zum Nachsinnen. — Die Mildmay-Mission unter Israel in Odessa. — Die Geschichte der Baptisten in Süd-Russland. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Zum Nachsinnen.

Wenn du dich gegenüber von Torheit, Herzenshärtigkeit, Verschwendung, Widerspruch, Verfolgung siehst und du das alles ertragen kannst, wie Jesus es tat — das ist Sieg!

* * *

Der eine hat Hunger und hat kein Brot,
Der andre Brot und mag nicht essen.
Wir haben Hunger und haben Brot,
O, laßt den Dank uns nicht vergessen!

* * *

Willst du die Dinge richtig seh'n,
So lerne ihren Wert versteh'n;
Erst prüfe und dann denk' dein Teil,
Denn Vor-Urteil schafft Vorurteil!

* * *

Mühst du dich nur für dich allein,
Wirst niemand du zum Segen sein;
Doch strengst du dich für andre an,
Wirst selber den reichsten Gewinn du empfahn.

(Sendbote) —r.

Die Mildmay-Mission unter Israel in Odessa.

Wenn ich heute einige Zeilen über die Mission unter Israel im allgemeinen und speziell in Odessa schreibe, so ist es, damit der Herr dadurch verherrlicht und gepriesen werde, daß das Herz der Kinder Gottes in Liebe für Israel erwärmt und zu ernster Fürbitte angeregt werde, und daß die Gemeinde Gottes auf Erden erkenne, daß sie Israels „Schuldner" ist.*)

Schuldner, weil uns aus diesem Volke Jesus, der Erlöser, gekommen ist. Schuldner, weil alle (mit Ausnahme von Lukas) Juden waren, die, getrieben vom Heiligen Geiste, uns dies teure Buch, die Bibel, gegeben haben, Römer 3,2. Schuldner, weil aus ihnen die Patriarchen, Propheten und Apostel kommen; und was ist es, wenn wir, nachdem wir ihre geistlichen Güter empfangen haben, ihnen mit den leiblichen dienen! — nur unsere Schuldigkeit. Siehe Römer 15, 27. — Aber wie wenige Kinder Gottes erkennen dieses Vorrecht und haben wirklich Liebe für dieses Sein altes Bundesvolk! Und doch sagt der Herr Jesus: „Das Heil kommt von den Juden! Ev. Joh. 4, 22. und „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel," Matth. 15, 24. Wenn nun, einige der Zweige Röm. 11, 17. u. 20. ausgebrochen worden sind „durch den Unglauben" und wir aus den Nationen als die wilden Zweige in den edlen Oelbaum eingepflanzt worden sind, so ist es Gnade, lauter Gnade. „So laßt uns nun nicht hochmütig sein, sondern fürchten; denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, daß Er auch unserer etwa nicht schonen werde," Röm. 11, 20. Aber Gott ist treu und löst nicht nur Seine Drohungen, sondern auch Seine Verheißungen für Israel ein, und „auch in der jetzigen Zeit ist ein Ueberrest nach Wahl der Gnade" Röm. 11, 5. und von einem Teil dieses „Ueberrestes" darf ich hier in Odessa etwas sehen und Gott preisen, der dieses getan!

Und wer weiß, wie nahe die Zeit ist, daß das „ganze" Israel, Römer 11, 26. im Gegensatz zu den „Etlichen der Jetztzeit" Röm. 11, 15. gerettet wird! und wer weiß, wie bald für uns persönlich die köstliche Gelegenheit vorüber sein wird, Seinen Brüdern nach dem Fleische zu dienen, — und doch hat Jesus gesagt: „Insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan, habt ihr es Mir getan," Matth. 25, 40. Wenn ich nicht selbst unter den hebräischen Christen gelebt hätte, würde ich mir niemals haben vorstellen können, wie wenig Interesse der Mission unter Israel entgegengebracht wird und mit wie vielen Schwierigkeiten die Missionare unter Israel zu kämpfen haben.

Enttäuschungen gibt es neben den mannigfachen Ermutigungen hier wie in jeder andern Missionsarbeit auch, aber ich habe, dem Herrn sei Dank, hier weniger davon wahrnehmen dürfen als irgendwo anders, wohl aber mich oft freuen dürfen an dem Ernste, Eifer und der Entschiedenheit vieler dieser lieben Geschwister. Wie tief schmerzlich muß es für ein solch junges Gotteskind aus Israel sein, das in den Christen das Bild Christi sich wiederspiegeln und Sein Wesen, Seine Liebe, Güte und Freundlichkeit in ihnen zu tage treten zu sehen erwartet, auf Teilnahmlosigkeit, Lieblosigkeit, wenn nicht auf Mißtrauen zu stoßen, zumal es von dieser Zeit ab von den Juden als ein Proselyt verstoßen und von den Nichtjuden nach wie vor als Jude behandelt und abgewiesen wird. Wissen wir denn, was es bedeutet für einen Juden, ein Christ zu werden? — Heimatlos, stellenlos, brotlos zu sein! Ja Jesus ersetzt alles, Gott sei Dank, aber es sind immerhin

*) Sollte doch wohl lieber: des Herrn Schuldner heißen.

schwere Proben für ein junges Kind Gottes, und wie oft möchte der Herr Jesus nicht Trost und Hilfe durch Seine Jünger und Jüngerinnen senden, die nicht willig und bereit dazu sind, und wie muß es das Herz Dessen betrüben, der da sagt: „Mich jammert des Volkes!"

Herr, mache die Anliegen Deines Herzens auch zu unserm Anliegen und laß uns mehr auf Deine göttlichen Gedanken und Pläne auch in Bezug auf Israel eingehen!"

Um nun den lieben auswärtigen Freunden ein möglichst getreues Bild der Arbeit unter den etwa 245000 Juden in Odessa zugeben, die von der Mildmay Mission ausgehend, betrieben wird, sei folgendes berichtet! Den Anfang dazu machte Herr Pastor emer. Gurland, dessen Leben durch das köstliche Buch: „In 2 Welten" — bekannt sein wird. Ihm folgte im Oktober 1903 Br. Rosenberg. Von dieser Zeit ab wurde die Missionstätigkeit mehr unter der Masse unternommen. Ein Bibeldepot wurde eröffnet. Schon in einiger Entfernung sieht man die draußen hängenden Schaukasten mit aufgeschlagenen Bibeln in hebräischer, jüdischer, russischer und wohl auch deutscher Sprache.

Und nicht selten kann man dort jüdische Männer und Frauen stehen und Jesaija 53, oder irgend welche Stellen, die grade für den betreffenden Tag aufgeschlagen sind, lesen sehen. Viele gehen in das Depot hinein, um da ungestört sitzen und lesen zu können, und oft auch, um Aufklärung über diese und jene Stelle der Heil. Schrift zu bitten, welches der Mitarbeiter Br. Kudaschewitz mit großer Zeugenfreudigkeit tut. Auch Traktate verteilt er und andere auf der Straße, aber die Schwierigkeiten und die Opposition von seiten der Rabbiner und orthodoxen Juden ist keine geringe. Es kommt vor, daß sie durch ihre Abgesandten die Versammlungen stören, beim Vorübergehn am Lokal ausspucken und die verfolgen, welche dort ein- und ausgehen; aber der Herr bekannte sich zu der kleinen Versammlung, welche anfänglich in der deutschen Baptistenkapelle gehalten wurde.

Nach 2 Jahren, die aber der Herr nicht ohne Segen ließ, kamen die blutigen Massakres, die grade auch im Oktober 1905 ausbrachen. Wie soll man nun unter den Juden auftreten und den Namen Jesu verkündigen, da doch in demselben Namen die fürchterlichsten Greueltaten verübt worden waren? Doch das Feld räumen sollten wir nicht, vielmehr den Juden in praktischer Weise den Christus der Schrift zeigen, wozu der Herr sich in besonderer Weise bekannte und der Name des Herrn verherrlicht wurde.

Viele Juden gingen in sich und fingen an, sich mit dem Jesus zu beschäftigen, der ihnen verkündigt wurde. Tausende von Traktaten und Schriftteilen wurden verbreitet. Hunderte kamen, um das Wort Gottes zu hören, und da stellte sich die Notwendigkeit heraus, ein eigenes Lokal zu haben. Und nach dem bekannten Grundsatz der Mildmay-Mission to the Jews, zu dem sich der Herr schon seit der Gründung auf das Herrlichste bekannt hat: „Sage es dem Herrn und erzähle es Seinem Volke", schenkte der Herr die Mittel, ein Lokal zu mieten; und allsonnabendlich, zur Zeit, wo die Juden zum Morgengebet in die Synagoge gehen, da konnten die sich für die Wahrheit Interessierenden von **„dem Einen, was not tut,"** hören. Nur 90 Stühle hatten sie, die waren alle besetzt, die andern Zuhörer standen. Bald zeigte sich die Notwendigkeit eine Versammlung für Gläubige zu halten, und der Auferstehungstag des Herrn Jesu wurde dazu gewählt. Es kam eine zahlreiche Zuhörerschaft, und nur kurze Zeit konnte man sich auf ausschließlich Gläubige beschränken. Als diese Versammlung bekannt wurde, so kamen auch viele unbekehrte Juden herbei, die um Einlaß baten. Inzwischen war überhaupt der Raum zu klein geworden und die Zahl der Versammlungen zu gering und es galt, abermals eine Versammlung für Gläubige einzurichten und zwar am Dienstag abend, und was den Raum betrifft, so hat der große Gebetserhörer auch diesmal eingegriffen und es durften 2 Wände von 2 Nebenräumen herausgenommen werden, sodaß das Lokal fast verdreifacht wurde. Aber auch die Dienstags-Versammlung mußte nach einigen Monaten für die anderen herbeiströmenden Zuhörer geöffnet werden, so daß am Freitagabend eine Versammlung für die Gläubigen zur Vertiefung im Worte und zu gemeinsamem Gebet entstand, und es ist erfreulich zu sehen, welch regen Anteil die lieben Geschwister am Gebet nehmen.

B e k e h r u n g e n sind immer interessant, ganz besonders aber Bekehrungen unter den Juden. Wir sehen hier immer wieder, wie sich der Herr zu Seinem Worte stellt, was Paulus den Römern 1, 16 aus persönlicher Erfahrung schreiben konnte: „Denn ich schäme mich des Evageliums von Christo nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden z u e r s t . . ." was in großen weißen Lettern auf dunklem Grund einem beim Betreten des Versammlungslokales sofort ins Auge fällt, und was sich hier in Odessa unter allen Schichten der jüdischen Bevölkerung bewahrheitet.

Da sitzt eine alte Mutter, deren Sohn von der Allianzbibelschule zurückgekehrt, auf ein neues Arbeitsfeld der Mission unter Israel geschickt worden ist; dort ein gewesener Student, Revolutionär, der seinen früheren Eifer und Fleiß in den Dienst des Heilandes gestellt und der trotz Verfolgung seitens seiner Eltern seinem Herrn treu bleibt und Ihm freudig dient. Dort ein älterer Mann, Br. P., der trotz großer Armut, Spott und Hohn von den Seinigen erträgt und dabei mit großer Geduld und völliger Entschiedenheit seinem Heiland folgt.

J u g e n d v e r s a m m l u n g. Um den jungen Leuten möglich zu machen, daß sie mit ihren Schwierigkeiten, allerdings nur auf religiösem Gebiet, einmal herauskommen, so ist ihnen Gelegenheit geboten worden, sich Samstagabend um 7 Uhr zu versammeln, wo sie in Vortragsform verschiedener religiöser Thematas die Lösung ihrer Schwierigkeiten erlangen und auch direkte Antworten auf ihre Fragen bekommen.

Wer nicht schon früher Evangelisationsversammlungen unter Juden beigewohnt hat, den muß es, als einen aus den Nationen ganz eigentümlich berühren, sich im Kreise von so vielen jüdischen Zuhörern zu befinden, aus deren Munde die alten kräftigen evangelischen Lieder in jüdischem Dialekt ertönen. Eine besondere Liedersammlung in jüdischer Sprache „Glaubenslieder" wird einem jeden beim Betreten der Versammlung eingehändigt, aber was das Köstlichste ist, dieselbe alte Wahrheit von der rettenden Liebe Jesu aus dem Munde eines jüdischen Zeugen zu hören. Die Gläubigen aus Israel in Odessa, die in dieser Mission zum Herrn geführt worden sind, wissen, daß alle, die im Blute des Lammes gewaschen worden sind, zu einem Leibe gehören. 1. Kor. 12, 13. Biblische Taufe wird nur infolge gründlicher Bekehrung und vorheriger Bewährung vollzogen und einem jeden derer, die der Herr zu der Gemeinde hinzugetan hat (siehe Apg. 2, 47), wird es klar gelegt, daß er nicht für eine spezielle Gemeinde aufgenommen wird, sondern für die Gemeinde G o t t e s, 1. Kor. 1, 1, indem er durch den Glauben an Jesum wieder in denselben Oelbaum eingepflanzt worden ist, von dem er durch den Unglauben vorher ausgebrochen worden war, i n d e n Oelbaum, wovon die Wurzel „C h r i s t u s" ist.

M i s s i o n s r e i s e n. Um auch die Juden außerhalb Odessas durch das Evangelium zu erreichen, so werden von Missionar Rosenberg auch ab und zu Missionsreisen unternommen. Der Herr hat auf diese Weise schon viele offene Türen geschenkt, und das Licht des Evangeliums ist

in so manche dunkle Hütte Jakobs hineingetragen worden, und das teure Wort Gottes beweist sich auch da kräftig und wirksam; ja, das Wort Gottes kehrt nicht leer zurück. Eine besondere Gnadenerweisung ist wohl dieses, daß Br. Rosenberg von 2 Gouverneuren die Erlaubnis erhielt, in sämtlichen Ortschaften, wo Juden wohnen, frei und offen das Evangelium durch Wort und Schrift den Juden nahe zu bringen. Große Versammlungen in Theatergebäuden durften auf diese Weise abgehalten werden, wie in A. und Ch., und nicht selten kommt es vor, daß ein Nachklang dieser Arbeit Odessa erreicht. Juden bitten um Schriften, andere schreiben, welchen Eindruck es auf sie gemacht hat. Vor kurzem schrieb ein alter Jude ungefähr folgendes: „Lieber Bruder! Ich bin schon 60 Jahre alt, und nun hat der Herr meine Augen geöffnet, und ich durfte sehen, was der zweite Psalm bedeutet, daß das niemand anders als Jesus von Nazareth ist. O, ich alter Tor, warum habe ich das nicht früher gesehen!" — Er bittet, man solle ihm noch Schriften schicken, um, wie er sich ausdrückt, sich und die andern weiter zu bilden. Er hat 15 Personen, die von ihm diese Schriften leihen. „Ich werde zwar sehr verfolgt, aber ich trage es gern, denn Jesus, mein Messias, hat viel mehr gelitten!" — Seine Freude ist nun groß, seinen Heiland gefunden zu haben.

Die Mission unter Israel in Odessa hat weder Kirche noch Gemeinde hinter sich, um sie mit regelmäßigen Beiträgen zu stützen, und ist einfach angewiesen auf freie Spenden derer, die ein offenes Ohr und ein wachsames Auge für das, was Gottes Wille ist, haben. Gottes Wille ist es ja, daß allen Menschen geholfen werden soll, „anfangend von Jerusalem." Luk. 24, 47. Gott will, daß wir Sein Wort den Totengebeinen hören lassen, Gott will einen Odem in sie bringen Hes. 37, 5. Gott will, daß wir um das Wehen des Geistes bitten sollen (V. 9), und Er will mit ihnen einen Bund des Friedens machen (V .26), ja, Er will unter ihnen wohnen (V. 27). — O, daß doch alle Gotteskinder den Willen ihres Meisters erkennen und tun möchten! Was der Herr hier unter den jüdischen Kindern tut, ist wunderbar. Herrlich ist es zu hören, wie die Kinder des Volkes, die der Herr Jesus, als Er auf Erden wandelte, herzte und sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" — jetzt Jesuslieder singen und gerne die Geschichten des Neuen wie des Alten Testaments aufnehmen und mit Freuden die Botschaft weitertragen.

Erst später erfuhren wir, daß 3 dieser Schulmädchen und eine aus einer jüdischen Schule während langer Zeit sich allwöchentlich zum Lesen des Wortes Gottes und zum Gebet aus freiem Antrieb unter einander versammelten. Damit sie auch singen könnten, borgten sie sich zu dem einen Liederbuch, das sie besaßen, noch eins hinzu. Die Kreuzigung Jesu wurde unter vielen Tränen gelesen, sie wußten damals in ihrem neuen Testament noch gar keine Bescheid, fanden aber zu ihrer Freude die Geburt Jesu, die sie ebenfalls lasen. Es dauerte nicht lange, so wurde es in der jüdischen Schule bekannt, daß eine Schülerin an diesen Jesus von Nazareth glaubt. So stellte sich eines Tages eine ihrer Lehrerinnen draußen vor dem Versammlungslokal auf und begrüßte die vier Mädchen, als sie herauskamen, mit den Worten: „Was lehrt und glaubt man eigentlich hier?"

„Man lehrt uns zu glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, an das, was die Propheten gesagt haben, und daß Jesus der jüdische Messias ist."

Hierauf sagte sie: „Ist denn die Bibel wahr?"

„Sie sind doch eine Jüdin, was denken Sie davon?" fragte dann wieder eines der Mädchen.

Aber die Lehrerin blieb die Antwort schuldig und verschwand.

Nun wurde in der jüdischen Schule beraten, ob die Marie L. nicht sollte von der Schule ausgestoßen werden? Aber ihr Betragen ist ein musterhaftes, und sie durfte bleiben. Die eine dieser vier Mädchen soll früher sehr schlimm und unartig gewesen sein, ist aber jetzt ein liebes, stilles Kind, und alle vier führen wirklich einen Wandel zur Ehre Jesu. Auch die Mutter und Großmutter, welche M. L. und ihre Schwester früher beim Beten störten, und sie Ostern vor einem Jahr so mit dem Stock schlugen, daß die Hände ganz blau waren, weil die eine Schwester der andern in aller Frühe zugerufen hatte: „Christus ist wahrhaftig auferstanden!" kamen später selbst in die Versammlung und empfingen die Kinder eines Tages, als sie nach Hause kamen, mit den Worten: „Es ist alles Wahrheit, was ihr gesagt habt; ja, wir müssen glauben, oder wir gehen verloren." —

Nun ist mein Bericht ein langer geworden, und ich hätte immer noch so manches zu sagen. — Ja, der Herr hat Odessa mit vielen Arbeitszweigen gesegnet, aber ich muß abbrechen.

Ich erinnere die Gotteskinder noch einmal an ihr Vorrecht und ihre Aufgabe, Mitarbeiter zu sein an der Rettung des Volkes, für das ein Paulus in Römer 10 gewünscht hat, verbannt von Christo zu sein!

Was besonders nötig ist, ist Fürbitte, — ernste, treue, gläubige Fürbitte, aus einem Herzen voller Liebe, bei dem es sich bewahrheitet: „Die Liebe Christi dränget mich;" das Israel nicht nach dem Fleische kennt und sich durch seine Fehler, Mängel und Gebrechen abhalten läßt, sondern Israel liebt, weil Gott es liebt; denn in Jerem. 31, 3 sagt Er zu Israel: „Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir fortdauern lassen meine Güte." Laßt uns also beten für die Arbeiter, beten für die Geretteten und ganz besonders für die Neubekehrten, die es in vieler Beziehung so schwer haben, beten für die Millionen in dem großen Zarenreich noch in Finsternis Schmachtender! „Bittet nun den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in Sein Erntefeld!" Matth. 9, 37. 38, ist der Auftrag unseres Heilandes an die Seinigen.

Bittet, daß Er es jungen Brüdern aus Israel aufs Herz legen möchte, sich Ihm ganz für Seinen Dienst zu weihen, daß viele auf des Herrn Frage: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?" antworten möchten: „Hier bin ich, sende mich!" und daß sie dann der Herr ausrüsten möchte mit Seinem Geiste und Seiner Kraft!

Zur Ausbildung solcher können Gaben für die Mission unter Israel in Odessa mit Angabe zu welchem besonderen Zweck gesandt werden an Missionar L. Rosenberg, Odessa, Nieschinskaja 16 Qu. 7, — auch Prediger Br. Füllbrandt, Nieschinskaja 55 wird zur weiteren Beförderung solche gütigst in Empfang nehmen und soll von dem einen wie vom andern im „Hausfreund" darüber quittiert werden. O, betet für den Frieden Jerusalems, Ps. 122, 6 (Elbach. Uebers.), damit wir Seiner Verheißung gemäß auch den Segen, Vers 6: „Es gehe wohl denen, die Dich lieben," in vollem Maße erlangen möchten. Ich sende diese Zeilen hinaus mit der Bitte zum Herrn, daß Er dieselben segnen möchte. Ich tue es im Aufblick zu Ihm. Er hat auch mir, als einer ebenfalls aus den Nationen, dies Sein Volk auf das Herz gelegt! M. B. —t.

Gerne geben wir dem vorstehenden Artikel Raum, denn wir freuen uns über den Fortgang des Werkes unter Israel.

Wenn es manchem so scheinen sollte als ob es zu scharf betont ist, daß wir Israels Schuldner sind, so bitten wir daran zu denken, daß es jedenfalls sehr gut gemeint ist.

Freilich, kann diese Betonung zu einseitig werden, so daß es fast den Anschein hat, als ob die Gem. des Herrn noch

garnicht erkannt hat, daß sie auch Israels Schuldner ist, was doch zuviel gesagt wäre. — Die Gemeinde des Herrn ist Israel als Volk und Nation nicht mehr schuldig wie den andern Völkern, wenn aber in Gottes Wort immer wieder betont ist, „vornehmlich," oder „zuerst den Juden," so meint das eben, weil das Heil aus den Juden kam, daß da auch immer wieder angefangen werden sollte. Alles was wir haben, haben wir vom Herrn und wenn es nach dem Willen der Juden als Volk gegangen wäre, hätten wir heute nichts. Wir haben sie lieb um der Väter, um Jesu willen; darum wollen wir auch darin arbeiten und nicht müde werden; denn auch diese Arbeit hat herrlichen Lohn. C. F.

Die Geschichte der Baptisten in Süd-Russland.

Von Joh. Pritzkau.

(Fortsetzung.)

Wäre nicht das Privilegium der Freiheit vom Militärdienst mit der Bedingung verknüpft, keinen anderen in ihre Gemeinschaft aufnehmen zu dürfen, als nur ihre eigene Nachkommenschaft, so wären die Baptisten mit der Mennoniten-Brüdergemeinde noch heute eine Gemeinde.

In geistlichen Dingen sind sie es auch noch, doch formell mußte naturgemäß von beiden Seiten in eine Trennung eingewilligt werden. Die Mennonitenbrüder konnten mit uns nicht in einer Gemeinschaft bleiben, es sei denn, daß sie auf die ihnen zu Gebote stehenden Rechte verzichteten; das wollten sie aber nicht, und die Baptisten verlangten solches auch von ihnen nicht. Hatten sie einmal das Recht vom Militärdienst frei zu sein, das ihre Väter so teuer erkauft haben, nahmen wir es ihnen nicht übel, trotzdem wir es nicht schriftgemäß finden, wenn sie sich dasselbe auch bewahrten. Und sie waren derselben Ueberzeugung, daß es für die von ihnen Getauften aus anderer Gemeinschaft am besten sei, sich den Baptisten anzuschließen. Auf diese Weise entstand neben der Mennoniten-Brüdergemeinde Friedensfeld die Baptistengemeinde Michailowka. Gegründet wurde sie im Jahre 1885, unter Leitung des Br. A. Liebig, der auch noch lange als Aeltester bei ihnen bestand, obgleich sie sonst eine selbständige Gemeinde war.

Ihr erster Mitältester und Prediger war Bruder Christian Fischer, der im Jahre 1868 in den Kreisen der Kirchenbrüder bekehrt wurde und auf einem Chutor, Stefanowka, auf Pachtland wohnte. Br. Fischer war der erste, der aus der katholischen Kirche zu wahrer Herzensbekehrung gelangte. Wie Luther einst im Kloster sich vergeblich abmühte im Fasten und allerlei Entbehrungen und selbstverleugnenden Uebungen, um Herzensfrieden zu finden, nach welchem sein gnadenhungriges Herz schon jahrelang geschmachtet hatte, und entzückt und froh war, als endlich seine Sehnsucht gestillt wurde, indem er fand, was er so eifrig suchte: „Vergebung und Frieden"; und wie der Reformator diese Gnadengüter nicht fand, wo er sie suchte und zu finden glaubte: in den Zeremonien der kirchlichen Gebräuche, in Anbetung der Heiligen, Leibeskasteiungen und im Verdienst der Werke, sondern in der Botschaft von der Gnade in Christo Jesu, die er kennen lernte, als er durch Gottes wunderbare Fügung ein Exemplar des Neuen Testaments im Kloster fand und zu seinem Erstaunen las, daß die Seligkeit nicht, wie er gelehrt worden war, mit guten Werken zu erlangen sei, sondern dem Glauben geschenkt wird. Wie bei Luther einst das gefundene Wort Gottes wie ein heilender Balsam auf sein schuldbewußtes, zerknirschtes und krankes Herz wirkte, als er zum erstenmal las: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." (Eph. 2, 8—9); — und wie die Blindheitsschuppen von den Augen seines Verständnisses fielen und er mit fester Glaubenshand die Gnade und Gabe Gottes in Christi Versöhnungsblut ergriff, — so auch Br. Fischer. Schon jahrelang hatte er sich in Werkheiligkeit um seine Seligkeit vergeblich abgemüht. Er war unaussprechlich froh, als er, gleich Luther, dieselbe Botschaft von der Gnade aus dem Evangelium in den Versammlungen der Pietisten-Brüder hören und glauben konnte. Teils aus großer Freude über den gefundenen Schatz, teils aber auch aus Pflicht, machte er sich auf, wie jener Geheilte im Evangelium, der den Auftrag von Jesu bekam: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige, was der Herr Großes an dir getan," seine Eltern zu besuchen. Die Aufnahme in seinem Vaterhause und bei den Seinen in Landau, seinem Geburtsort, etwa dreißig Werst von seinem Wohnort entfernt, war nicht so gut, wie er es sich gedacht hatte. Als sein Vater das Bekenntnis von seiner Bekehrung vernahm, und die Erklärung, daß die katholische Kirche in ihrer Lehre bezüglich des Seligwerdens irre, und die Vergebung der Sünden nur durch das Sühnopfer, das Jesus, das Lamm Gottes, für unsere Schuld am Kreuze dargebracht hatte, zuteil werde, war er anfangs erschreckt, dann aber geriet er in einen fanatischen Zorn und schlug auf seinen Sohn los, und drohte ihn zu Tode zu prügeln, wenn er nicht von seiner Ketzerei abstehe. Nachdem er ihn lange also gemißhandelt und geflucht hatte, wobei ihm Gleichgesinnte eifrig halfen, führte er ihn zum Pater des Orts, wohin ihn mehrere seiner Freunde begleiteten. Da er aber auch dem Geistlichen widerstand und seine Mahnungen, zurückzukehren, nicht befolgen wollte, ja sogar es wagte, vor dem Pater Gottes Wort zu seiner Rechtfertigung und Verteidigung anzuführen, wurde letzterer auch sehr zornig, daß er es wagte, seinen Mund gegen den heiligen Priester aufzutun. Das steigerte den Fanatismus seiner katholischen Verwandten noch mehr. Ihre Wut kannte keine Grenzen; jeder glaubte sein Teil zur Mißhandlung des verruchten Ketzers beitragen zu müssen. Wer keinen Strick, oder Stock oder sonstigen Gegenstand in der Hand hatte, der übte seinen Grimm mit der Faust aus, und das ohne Rücksicht wohin die Schläge fielen, ob auf den Kopf, oder Rükken, oder ins Gesicht, das war einerlei; je empfindlicher sie dieselben beibrachten, desto eher hofften sie ihn zur Widerrufung zu bewegen. Als es ihnen dennoch, nach langen grausamen Mißhandlungen, nicht gelungen war, ihn zur Sinnesänderung zu bringen, schleppten sie ihn, wie einen ertappten Verbrecher, unter großem Volksauflauf, die Straße entlang, dem väterlichen Hause zu, wobei sie auf der Straße an einem Marterbild Jesu am Kreuze vorbei gehen mußten. Hier blieb die ganze Prozession stehen. Der in Blindheit entbrannte Haufe betete und bekreuzte sich vor dem Bilde. Als Fischer sich aber gewissenshalber weigerte, eine solche Bilderanbetung nach katholischem Brauche mitzumachen, wurde aufs neue auf ihn losgeschlagen, so daß er schon die Hoffnung aufgegeben hatte, noch lebendig in sein Vaterhaus zu kommen und Weib und Kind noch jemals auf Erden zu sehen. Der Vater war mit dabei, und glaubte so seine väterliche Pflicht an seinem abgefallenen Sohne zu erfüllen. Wie traurig, daß der Geist der Papstkirche noch derselbe geblieben ist, wie in der dunklen Zeit des Mittelalters, der Zeit der Inquisition! Gäbe nur die weltliche Obrigkeit ihren Arm dazu her, so würde die vermeintlich alleinseligmachende Kirche Roms noch dieselben Folterinstrumente, die in den Museen als schauderhafte Erinnerungen an eine dunkle Zeit der allerschrecklichsten Grausamkeiten und des Märtyrertums zu sehen sind schmieden und in Bewegung setzen.

Man fragt unwillkürlich, wenn man die furchtbar schauerlichen Verfolgungsgeschichten liest: Wie war das

nur möglich, daß eine christliche Kirche, die sich rühmt und allsonntäglich bekennt, auf dem Grunde der Apostel und Propheten zu stehen, wo Christus der Eckstein ist, in solch grausame Blindheit geraten ist, daß sie gerade das Gegenteil von dem geworden, was Christus durch Sein Wort und Beispiel lehrt? Die Antwort liegt auf der Hand. Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget." (Joh. 5, 39.) Und der heilige Apostel Petrus lehrt und ermahnt uns: „Wir haben ein festes und prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort." (2. Petri 1, 19). Die Papstkirche aber verbot unter Todesstrafe und verbietet jetzt das Lesen der Bibel, und zwar gegen die Mahnung des Apostel Petrus, den sie doch als ihren ersten Papst bekannte. Sie achtete nicht auf das prophetische Wort der Heiligen Schrift, als auf ein Licht, das da scheinet in einer dunklen Welt, sondern löschte es durch Verbot und Todesstrafe geradezu aus.

Der Pater in Landau sagte zu Br. Fischer und seinen Leidensgenossen, als sie ihre Bibeln zurückforderten, die er ihnen abgenommen hatte: „Die Bibel ist nur für die Geistlichen da." Und als ein Vetter des Br. Christian Fischer den Priester auf die Worte Jesu verwies: „Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet," sagte er: „Das ist wahr, darum dürft ihr es alle Sonntage in der Kirche hören, sonst habt ihr aber eurem Pflug nachzugehen und die Wirtschaft zu besorgen. Um das Uebrige werde ich, als euer Seelsorger, mich kümmern." — Jesus aber und Petrus empfiehlt das Suchen in der Schrift, nicht nur dem Prediger, sondern dem Volk im allgemeinen, denn Petrus schrieb seine Briefe an die Gemeinden hin und her. 1. Petri 1, 1. Hätten aber die Verwandten und der Vater des Br. Chr. Fischer Gelegenheit gehabt, die Bibel zu lesen, die ihnen von ihrer Kirche verboten war, so hätten sie unmöglich solche Tyrannei ausüben können, wie sie geschah, sogar unter einem Kreuze, das das Liebesleiden Jesu darstellen sollte. Hätten die mit geballten Fäusten und mit Prügeln versehenen bekehrungssüchtigen Freunde Fischers die Leidensgeschichte aufmerksam im Evangelium gelesen, so hätten sie wohl im Blick auf das Kreuz, unter dem sie standen, die Stimme des gekreuzigten Jesus vernommen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Luk. 23, 34), und sie hätten sich ihrer teuflischen Tat geschämt. Aber so wie diejenigen, die den Herrn Jesum kreuzigten, nicht wußten, was sie taten, so auch der arme Vater und die betörten Freunde des Br. Fischer. Sie meinten, daß sie für die Ehre Gottes eifern. Woher sollten sie es auch wissen, wenn ihnen die Bibel, das Licht, entzogen war? Gottlob! später ging auch mehreren der Verfolger das Licht des Evangeliums und der Gnade auf. Br. Fischer nebst seiner Frau und mehrere andere gehörten zu denen, die während eines Besuches des Br. Oncken in Alt-Danzig getauft wurden. Er wurde Mitglied unserer Gemeinde und pachtete zusammen mit einer kleinen Schar, die alle aus den Katholiken bekehrt waren, nicht weit von Alt-Danzig ein Stück Land, und bildeten eine Station der Alt-Danziger Gemeinde. Obgleich Br. Fischer gleich den andern Pächtern die Landwirtschaft betrieb, so widmete er derselben kaum die halbe Zeit. Im Herbst und Winter befand er sich meistens auf Missionsreisen nach seiner Mutterkolonie, wo er so viel um Jesu willen gelitten hatte, und auch nach anderen Orten Südrußlands. Die Gemeinde unterstützte ihn mit einem kleinen Monatsgehalt und stellte ihn als Kolporteur an, wobei er nebst der Heiligen Schrift auch andere nützliche Bücher und die Glaubensstimme verbreitete. Die Bibelverbreitung aber unter seinen katholischen Volkgenossen war sein Hauptbestreben, was ihn noch oft mit den katholischen Geistlichen und durch deren Veranlassung, mit der Polizei, in Berührung brachte. Mit Gottes Hilfe entging er den drohenden Gefahren, und durfte noch manche Segensfrucht nach einer Tränensaat von Schlägen und Gefängnishaft einernten.

Von uns wurde er als Prediger nach der Gemeinde Johannestal berufen, in welcher Stellung er verblieb, bis die Gemeinde Michailowka gegründet wurde, und ihn als ihren ersten Prediger berief. In Michailowka folgte ihm im Amt Bruder Golbeck, der ein Mann aus dem eigenen Volke war und die Achtung und Liebe der Gemeinde genoß, und ihr viele Jahre diente und zwar so lange, bis er mit einem Teil der Gemeinde wieder zurück nach Deutschland auswanderte.

Die Gemeinde Michailowka war eine der blühendsten und erfolgreichsten Missionsfelder in unserer Vereinigung. Nur schade, daß ihre irdische Stellung auf dem Pachtlande so unsicher war. Auch auf dem Fürstenlande gingen einige Stationen aus demselben Grunde, durch Fortzug, ganz ein. Mehrere ihrer vordersten Brüder gingen zurück nach Deutschland, und nahmen daselbst Land auf, das von der deutschen Regierung den Großgrundbesitzern in Deutsch-Polen zwecks Parzelierung abgekauft wurde. Sie bilden dort eine Gemeinde, deren Mitglieder meistens aus Rußland gekommen sind. Gegenwärtig ist die Gemeinde Michailowka durch die Auswanderung sehr geschwächt, aber immer noch mit ihrem jetzigen Prediger und Aeltesten, Br. Schilling, der früher Glied dieser Gemeinde war und Inländer ist, tapfer auf dem Plan.

Der Erfolg der Gemeinde Michailowka zeigt sich auch besonders darin, daß aus ihr eine ganze Schar von tapferen Arbeitern hervorgegangen ist, von denen mehrere schon längst als Prediger Gemeinden bedient haben: Br. K. Füllbrandt in Odessa, Br. Jak. Müller in Neuburg, der auch schon in der Gem. Michailowka angestellt war. Ferner Br. Joh. Schimke in Bessabotowka und Br. Bunk als Gehilfe daselbst. Dann der oben erwähnte Br. Golbeck und sein Nachfolger Br. Krüger, der von dort aus nach Sibirien zog und das Panier des Kreuzes daselbst hochhält. Auch der jetzige Prediger, Br. Schilling, ist ein Kind dieser Gemeinde.

Neben den Ausländern auf Pachtland hat die Gemeinde auch einige Stationen auf angekauftem Lande, die aus der Gegend von Nikolajew dorthin gekommen sind und in brüderlicher Einigkeit das Werk der Gemeinschaft pflegen und fördern helfen. Wir flehen mit ihnen, daß der liebe Gott ihre Wünsche erfüllen möge, damit die Lücken, die durch die Massenauswanderung entstanden sind, wieder ausgefüllt werden.

—r.

Gemeinde.

Gnade zur Reise. Gnade zur Reise, das war eine wunbare und anbetungswürdige Erfahrung eines Mannes, welcher einen sehr bedeutsamen Auftrag erhielt; handelt es sich doch darum den Weg zu finden, nach welchem, ein noch nicht ganz verstandener, aber ewiger Segen, für die Nachkommen des Mannes folgen konnte, von welchem der Gott Abrahams erklärte: „Ich bin der Gott Isaaks," u. s. w. So sprach der Herr in alter Zeit; allein er hat dabei auch an den letzten Mann dieses Erdenlebens gedacht und das Manifest ausgesprochen: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." (1. M. 12, 3.) War die erste Verheißung des dreieinigen Bundesgottes vom Heiland der Sünder, die der Eva gegeben wurde, eine unbegreiflich gro-

ße, so war die zweite die sich in dem Bunde Gottes mit Noah nach der Sündflut offenbarte, eine unbegreiflich herablassende, denn in dieser gab der heilige Gott für die Erhaltung des Menschen, solange die Erde stehen wird, Bürgschaft, unter welcher er das aller Welt sichtbare Siegel des Regenbogens setzte. Aber in der dritten Erneuerung des Bundes mit Abraham, da verpflichtet sich Gott der Sohn selbst, Mensch zu werden, um allen Völkern ewiges Heil zu bringen, unter der einfachsten Bedingung unsrer bereitwilligen Annahme. So gewiß wir ein Segen Abrahams sind, so gewiß sollen wir ein Segen unsrer Umgebung werden. Damit nun der Segen oder die Nachkommen Abrahams werden wie die unzähligen Sterne, folgen wir gerne der Weisung des Herrn Jesu Mat. 28, 19: „Darum gehet hin und lehret alle Völker," oder Mark. 16, 15: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Und auch Luk. 14, 23: „Gehet aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nötiget sie, hereinzukommen, daß mein Haus voll werde. Wie notwendig die Beachtung dieser Aufforderungen sei, wurde auch auf der Konferenz in Neufeld, am 21. Mai, erwogen. Das Resultat davon war, daß unter andern auch ich Geringer mit einem Missionsauftrag in die Ferne ziehen durfte. Das erste Ziel war das Kosakengebiet im Kaukasus und der besonders ins Auge zu fassende Ort war die vor 100 Jahren gegründete Kolonie Karaß.

So machte ich mich fertig um Dienstag, den 25. Mai, meine Reise anzutreten. Am Nachmittag desselben Tages 3 Uhr gabs starken Gewitterregen, und weil dies so kurz vor meiner Abfahrt geschah, fing ich an zu wanken, ob Er auch zu meiner Reise Gnade geben werde, ich betete um die Erkenntnis Seines gnädigen Willens, denn je näher die Zeit meiner Abfahrt heranrückte, je mehr erinnerte ich mich des Gesprächs mit Br. Füllbrandt in Neufeld, wobei er sagte: „Du hast eine wichtige Aufgabe." Dazu kam noch, daß der liebe Br. Bertelsohn in Steingut, welcher immer bereit ist, Opfer zu bringen, mich durch einen Boten fragen ließ, ob ich in diesem Wetter zum Fahren geneigt bin. Der Regen aber ließ nach und meine Besorgnis fing an, einer innern Freudigkeit Platz zu machen, und ich bestieg Br. Bertelsohn's bequemes Fuhrwerk, und es ging im vollen Trabe. Funken gab's nicht, aber dafür spritzte uns mehr Schmutz auf die Kleider und in die Augen, als uns lieb war.

Nach einer etwa zweistündigen Fahrt sah ich in meinem weißen Staubmantel ziemlich bunt aus. Meine liebe Frau, die sich's nicht nehmen ließ, mich bis Schtscherbina zu begleiten, teilte gerne mein Los und so trugen zwei Schultern mehr denn eine. Hier in Schtscherbina verlangte ich ein Billet bis Pitschugina, um in Felsenau einkehren zu können, bezahlte 3 Rub. 40 Kop. und erhielt 2 Billete. Ich nahm an, daß das eine eine Platzkarte sei. Vor Dolinskaia aber erfahre ich zu meinem Verdruß, daß beide Fahrkarten in Dolinskaia abgelaufen sind. Als Folge davon, mußte ich von Dolinskaia bis Bitschugina noch einmal bezahlen, kaufte aber ein Billet gleich bis Piatigorsk. Mittwoch in Pitschugina angekommen, ließ ich meine Fahrkarte stempeln und dann fuhr ich mit Br. Klick nach Felsenau. Daselbst weilte ich bis Freitag morgen. In dieser Zeit durfte ich dreimal Gottes Wort predigen und eine Singstunde leiten. Der liebe Herr segnete unser Beisammensein. Die lieben Geschwister Hochhalter sorgten dafür, daß ich rechtzeitig zum Bahnhof kam, hatte noch Zeit das Billet stempeln zu lassen und 6 Uhr früh ging es Piatigorsk zu. Mit vieler Mühe fand ich in Piatigorsk einen deutschen Einkehrhof, hier ruhte ich 2 Stunden, und machte mich auf, einen gewissen Herrn Engelhardt aufzusuchen, von dem ich schon erfahren hatte, daß er den Brüdern zugetan ist. Sein Geschäftslokal fand ich endlich, aber nicht sobald seine Wohnung. Ich mußte überall wo ich ging beten: Lieber Gott, führe mich doch richtig, und er hat mich, wie sein Name ist, wunderbar geführet. Juden sind im Kaukasus äußerst selten, die ich hätte fragen können, aber der liebe Gott führte mir einen deutschen Mann zu, der mir auch deutlich die Wohnung des Kaufmanns Engelhardt zeigen konnte. Wie war ich froh, jetzt von meiner Sprache Gebrauch machen zu können, während ich mich auf den Eisenbahnen und in den Städten nur mit Pantominen und einzelnen Brocken russischer Worte verständlich machen konnte. Als ich in Mineralnijawody glaubte einen Juden gefunden zu haben, und ihn bat mir beim Kaufen einer Fahrkarte behilflich zu sein, erklärte er: „daß er zwar deutsch verstehe und mir auch behilflich sein wolle, aber ein Jude sei er nicht und weil die Juden Jesum gekreuzigt und ihn bis jetzt verwerfen, kommen sie nicht in den Himmel, und wir Kaukasier leiden sie auf unsrer Erde auch nicht!" Bald darauf trat ich in die Wohnung des Herrn Engelhardt. Nach den üblichen Höflichkeitsformen, erzählte ich kurz, woher, wohin und den Zweck meiner Reise. Hier fand ich nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch ein offenes Haus, herrschaftliche und mit Freundlichkeit gewürzte Herberge und noch mehr. Diese Familie war gerade im Begriff nach Karaß zum Gottesdienst zu fahren. Ich hätte laut aufjubeln können, war doch Karaß das Ziel meiner Reise und nun war ich näher und sicherer am Ziel, als ich's ahnen konnte. Von hier geht alle Stunde ein Zug nach Karaß. So war ich Sonntag morgen $9^1/_2$ Uhr in der großen lutherischen Kirche zu Karaß. Diese Herrschaften hatten sich bemüht, mir die Erlaubnis zu erwirken in derselben predigen zu dürfen, gelang ihnen aber nicht. Der Lehrer daselbst, den ich die Predigt lesen hörte, erinnerte mich auf's lebhafteste an unsern lieben Br. S. Lehmann in Riga, denn sie gleichen sich fast wie ein Ei dem andern, in Eigentümlichkeiten, Kürze, Schärfe, Reden und Gebärden äußerlich und innerlich. Auch ist er ein Schweizer. Dieser Lehrer ist dort Amtsvollzieher, da diese Kirche das Privilegium hat nicht unter der Aufsicht des Konsistoriums zu stehen und gegenwärtig auch keinen Pastor hat.

Da es meines Wissens keine anderen religiösen Gemeinschaften außer dieser Kirche in Karaß gibt, so schien mir der beabsichtigte Eingang hierselbst, wenigstens sehr schwer zu sein und vollends verschwand meine Hoffnung, als ich hörte, daß es dem Bruder Christian Fischer, trotz seiner Bemühung, nicht gelungen war, hier auch nur Bibelbesprechungen ins Leben zu rufen. Und um mich nun ganz aus Jericho zu verjagen, mußte ich hören, daß, wenn ich Privatversammlungen halten sollte und baptistische Grundsätze lehre, sie mich steinigen würden. Ein großer Held bin ich, wie alle meine Brüder wissen, nicht, sondern vielmehr eine erschrockene Natur und darum kehrte ich meinem eigentlichen Bestimmungsorte den Rücken. Hier sei aber eingeschaltet, dies war nicht der Weg, der mir befohlen war, und mußte ich es auch später bitter bereuen. Obgleich ich mir eine innere Unruhe nicht erklären konnte, wandte ich mich etwa 7 Werst weiter, nach Bethanien und fand dort kirchliche Brüder, durfte zweimal daselbst predigen, erhielt ihrerseits Einladungen, sie da und dort zu besuchen doch war das nicht das Ziel meiner Sendung, das war mir deutlich, aber was machen? Nach einigem Ueberlegen gedachte ich per Bahn nach Stawropol zu gehen und von dort aus, die mir unbekannten deutschen Kolonien aufzusuchen. Und so hatte ich den Weg Jonas vollständig eingeschlagen. Ich befand mich auf dem Bahnhof Piatigorsk, und ehe ich noch eine Fahrkarte nach Stawropol gekauft hatte, traf ich daselbst mit zwei deutschen Leuten zusammen: mich mit ihnen in ein Gespräch einlassend, erfuhr ich bald, daß in Karlsruh Baptisten und andre geistliche Gemeinschaften seien. Sie beschrieben mir auch den Weg dorthin und anderes mehr, so daß ich mich entschloß diese Gegend aufzusuchen. Zu diesem Zweck mußte ich bis Nisnobli

fahren, mich dort nach einer Fahrgelegenheit per Axe umsehen für die 80 Werst nach Karlsruh. In Nisnobli selbst fand ich keine Fahrgelegenheit nach Karlsruh, wohl aber nach der 6 Werst abgelegenen Stadt Jegorowski. Hier auf einem niedrigen quersitzigen Wagen (Droge) angekommen. suchte ich Fahrgelegenheit nach Karlsruh, ohne zu finden. Hatte ich mit der Rückkehr von Karaß angefangen unruhig zu werden, so steigerte sich diese zur Verlegenheit, welche mit raschen Schritten zur Beängstigung wurde, denn der Tag hatte sich geneigt und wußte ich noch weder aus und ein. Ich betete innerlich, der liebe Herr möge mich doch gnädig führen: endlich trafen wir eine deutsche Frau. Wer war froher als ich! — So erfuhr ich auf mein Befragen mehr als mir lieb war, und zwar, daß hier kein deutscher Einkehrhof sei, daß in Karlsruh viele Adventisten und Abendlichter seien, ob Baptisten, wisse sie nicht, und daß es nicht 80 sondern 120 Werst weit ist, und dafür sollte ich 14 Rub. zahlen. Auf die Mitteilung, daß in der Nähe von Nisnobli eine lutherische Brüdergemeinschaft sei, erhielt mein Fuhrmann die Weisung mich daselbst, 6 Werst entfernt, zu einem gewissen Andreas Albach zu fahren. Dort kamen wir etwa 8 Uhr abends an, doch wer beschreibt mein Entsetzen? — Ich hatte all meine Barschaft verloren. Wie es abhanden gekommen ist mir nicht bekannt. Hat man es mir herausgezogen oder ist es herausgefallen. Meine ganze Umgebung die sich fast mehrte, wurde in Mitleidenschaft gezogen, doch ohne mir zu helfen, und so mußte es kommen. Jetzt stand ich in weiter unbekannter Welt ohne Heller da. Ich wußte nicht, sollte ich mir Vorwürfe machen, dazu schien kein Grund zu sein, sollte ich weinen oder beten? Doch was rede ich davon, dies war die Hand Gottes und es kommt noch besser. Der Fuhrmann sah meine Verlegenheit und fuhr ganz ruhig und unbezahlt von dannen. Das tat mir im Herzen recht leid, es war ein alter lieber Russe, der sich mit meinem Herumfahren viele Mühe gegeben hatte, aber was konnte ich tun? Als dann die erste Bestürzung vorüber war, wurde ich endlich ins Haus genötigt und konnte noch an diesem Abend unter kirchlichen Brüdern einen Gottesdienst leiten mit welchen Empfindungen, darüber wird sich der liebe „Hausfreundleser" leichter eine Vorstellung machen, als meine Feder niederschreiben kann. Ich weilte hier bis zum andern Tage nachmittags 4 Uhr. Dies war eine Zeit heißer Gebete und Tränen — keine Mittel, kein Ausweg! — Ich konnte es diesen Leuten abfühlen, daß sie nicht herzlos waren, aber der Herr hat es ihnen geheißen, mir kein Geld zu geben, außer einem Rubel, mit der bedeutsamen Bemerkung: „Das reiche bis Pjatigorsk!" So kam es, daß ich die Reise wieder zurück machte. Ich habe fast immer geweint und gebetet. Im Pjatigorsk angekommen, erzählte ich Herrn Engelhardt mein Mißgeschick, er lud mich ein als seinen Gast. Es war Abend, ich legte mich zur Ruhe, konnte aber wegen all dieser Aufregungen und Reise Anstrengungen keinen Schlaf finden und bekam innere Beängstigungen, so daß ich vom Bett aufstehen mußte. Doch der liebe Gott half gnädig weiter. Am andern Morgen, war merkwürdigerweise eine Dame aus Karaß auch hier, und als sie mir begegnete, verkündigte sie mir, daß man in Karaß nach mir gefragt und mich zu sprechen wünsche. Daß hier die Hand Gottes waltete, erkannte ich deutlich und sagte auch, das ist der Herr! Ich ging den Weg Jonas und mußte wieder zurück. Herr Engelhardt selbst, erkannte hierin einen wunderbaren Weg. So fuhr ich an diesem Tage, Mittwoch den 2. Juni, zurück nach Karaß. Am Vormittag dort angekommen, fand ich bald bei dem dortigen Feldscher, Herrn Liebig, ein angenehmes Unterkommen. Nachdem ich meine Sachen abgelegt, suchte ich den Lehrer auf und wurde freundlichst empfangen. Ich erzählte ihm sodann, daß wie ich erfahren, er nach mir gefragt und mich zu sprechen wünsche, weshalb ich so frei bin, ihn zu besuchen. Er schien sich zu interessieren, lud mich freundlichst in sein Zimmer und wir pflogen nun etwas bei einer Stunde Unterhaltung. Bei unserer Verabschiedung, wurde ich ersucht wieder zu kommen und so trennten wir uns auf baldiges Wiedersehen. In der Zwischenzeit aber, sandte ich diesem Herrn 3 Büchlein: Erfahrungen eines Landgeistlichen, Gesetz und Evangelium von Br. Brauer und Einfalt und Vorsicht von E. Riedel. Darnach besuchte ich ihn abermals und fand gleich ein freundliches Entgegenkommen. Auf meine Frage wie ihm die Büchlein gefallen, rühmte er vor allen die Richtigkeit und Scharfsinnigkeit des Büchleins: „Gesetz und Evangelium". Im Laufe des ferneren Gespräches, wurde ich gefragt, ob ich hier nicht einmal predigen möchte. Daß ich mich hierzu bereit erklärte, braucht nicht mehr bekannt zu werden. — Mit dem Bescheid, werden wir noch sagen lassen, verabschiedeten wir uns händedrückend auf kurze Zeit. (Fortsetzung folgt.)

Ein Lebenszeichen aus Kolowert. Von dem letzten Tauffeste bis Sonntag, den 25. Juli, an dem wir wieder Tauffestfreude hatten, ist bereits ein Jahr verflossen. Wohl tauchte der Wunsch in manchem Herzen auf: Hätten wir doch auch in diesem Jahre anstatt 22, 48 zur Taufe gehabt! Doch dem Herrn sei Dank auch für den diesjährigen Segen. Hoffentlich wird auch dieser Festsonntag dazu beigetragen haben, daß mancher Unbekehrte veranlaßt wird, beim nächsten Tauffest selbst als Begnadigter dabei zu sein.

War doch das Fest für die Festversammlung ein Tag großen Segens, der sicherlich seine Wirkung nicht schuldig bleiben wird. Das verkündigte Evangelium von den Boten Gottes vor- und nachmittags, rührte manches Herz, so daß es wohl mit dem verlorenen Sohne in sich schlagen wird. Der herrliche Gesang zweier Chöre, des am Orte und von der Station Solomiak, wie auch die schöne Musik, der Lucinower Posaunenspieler, die unserer Einladung gefolgt waren, machten einen guten Eindruck auf die bekehrten und unbekehrten Zuhörer, und dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß mancher von den Ungeretteten in Zukunft zu Jesu, dem Retter in Not, sich wenden wird. — Wir rufen allen unseren Mitverbundenen zu: Helft uns beten, daß der ausgestreute Same reiche Früchte für die Ewigkeit trage! G. Freigang —r.

Umschau.

Zusammenkunft Sr. Majestät mit dem deutschen Kaiser. Die „St. Pet. Tel.-Ag." meldet:

Hamburg, 6. September. In einem Begrüßungstelegramm, das Seine Majestät der Kaiser auf der Reise nach Friedberg aus Halle an Kaiser Wilhelm abgesandt hat, ist es Seiner Majestät dem Kaiser genehm gewesen, nachdem Allerhöchst Er die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland als traditionelle und unveränderliche bezeichnet, den Wunsch nach einer Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser zu äußern.

Von der Reise des Ministerpräsidenten berichtet die „St. Pet. Tel.-Ag." aus Kurgan vom 22. August über die Besichtigung der Uebersidlerstation in Tscheljabinsk:

Der Vorsitzende des Ministerrats und der Hauptdirigierende der Landwirtschaft und des Agrarwesens trafen um 8 Uhr morgens in Tscheljabinsk ein und begaben sich, nachdem ihnen die örtlichen Autoritäten vorgestellt worden waren, nach dem Tscheljabinsker Uebersiedlungspunkt, wo sie zwei volle Stunden die Institutionen der Uebersiedlungsverwaltung besichtigten, die für die Aufnahme und Abfertigung von 10,000 übersiedlern pr. Tag im Frühjahr bestimmt sind. Es wurden einer Besichtigung unterzogen: die Nachtlagerbaracken, die Ambulanz, die Krankenhäuser, die Buden für den Verkauf an die Uebersiedler der notwendigsten Lebensbedarfsartikel, das Speisehaus, wo Staatssekretär Stolypin von der Speise kostete, die für die mit dem Zuge ankommenden Uebersiedler bereitgehalten wurde, ferner die Badestube, die Waschanstalt und andere Gebäude des Punktes, der in seiner Gesamtheit ein ganzes Uebersiedlerstädtchen darstellt und einen

Flächenraum von 9 Dessjatinen einnimmt. Alles wurde in musterhafter Ordnung vorgefunden. Hofmeister Stolypin und Staatssekretär Kriwoschein fragten die in den Baracken und im Krankenhause befindlichen Uebersiedler über verschiedene Dinge aus. Hierauf wohnten die Minister dem Gottesdienst in der örtlichen Kathedrale bei, nach welchem sie sich in das Stadtkrankenhaus begaben, wo die Cholerabaracke besichtigt wurde, bei welcher Gelegenheit Staatssekretär Stolypin sich mit den in den Baracken internierten Cholerakranken unterhielt und der örtlichen Administration Hinweise gab, wie der Kampf mit der Epidemie zu organisieren sei.

Moskau — Petersburg. Der Ingenieur Wanifantjew hat soeben mit Lokomotiven eines neuen Typus die Strecke von Moskau bis Petersburg in 9 Stunden zurückgelegt beim dreimaligen Aufenthalt von je 6 Minuten zum Wechsel der Lokomotiven. Die Maximalgeschwindigkeit betrug 90, die Durchschnittsgeschwindigkeit 70 Werst die Stunde. Wie die „Birsh. Wed." von ihm erfahren, wird beabsichtigt, mit diesen neuen Lokomotiven, von denen die Bahn vorläufig nur vier besitzt, einen Passagierzug zwischen den beiden Hauptstädten einzustellen, der die Strecke in zehn Stunden zurücklegt.

Kiew, 25. August. Starke Regengüsse haben einen beträchtlichen Rayon der Gouvernements Tschernigow, Poltawa und Kiew überschwemmt. In vielen Kreisen sind die Gemüsegärten vernichtet oder von Schlamm bedeckt und die niedriger gelegenen Heuschläge überschwemmt. Die Aussaat des Wintergetreides ist zeitweilig eingestellt worden. In einigen Dörfern sind durch Blitz Feuerschäden entstanden. Auch Menschenopfer sind zu beklagen.

Berlin, 5. September (23. Aug.) In Spandau starb ein Beamter an der Cholera.

Ein neues Metall. London, 3. Sept. (21. Aug.) In den Werkstätten von Vickers Sons and Maxim-Barrow hat man ein neues Metall entdeckt, dem man den Namen Duralumin gegeben hat. Duralumin soll nur wenig schwerer sein als Aluminium, aber die Härte des Stahles besitzen. Die Firma beabsichtigt, das neue Metall in großen Massen herzustellen und wird zu diesem Zwecke besondere Werke in Birmingham errichten.

Luftschiffahrt. Wie die „Frankf. Ztg." aus Newyork meldet, wird das Luftschiff, in dem Wellmann den Atlantischen Ozean überfliegen will, am nächsten Sonnabend gefüllt sein. Ende September dürfte alles zur Abreise fertig sein. Herr Wellmann hofft bei günstigem Winde in vier Tagen die Fahrt zu vollenden.

Santiago de Chile, 6. Sept. (24 Aug.) Nachdem erst vor kurzem der Präsident von Chile Montt bei seiner Ankunft in Bremen plötzlich am Herzschlag verstarb, will es ein eigentümliches Schicksal, daß der mit der Stellvertretung betraute Präsident Albano nunmehr demselben Leiden erlegen ist. Der stellvertretende Präsident Fernandez Albano ist an einem Herzschlag gestorben.

Briefkasten.

Für die Invalidenkasse eingegangen: Br. Brauer, Stat. Neufeld 18.—, Stat. Steingut 21.51, Br. E. Kirsch, Mitgliedsbeitrag 5.—, Gem. Reinischfeld 17.—, Br. Pritzkau, Alt-Danzig 20.—, Protopopowka 38.—, Springfeld 10.—, Irwalowka 6.—, Bialystok 8.66, Wariakois Poniewesch 1.50, Br. M. Jeske, Mitgliedsbeitrag 5.—, Br. Lehmann, Horschtschik 8.37, Br. Lübeck, Baluty 6.90, Gem. Choiny 8.—, Stat. Alexandrowo 5.—, Br. Herb, Rudkowski-Chutor 6.60, Stat. Pretuwka 2.40, Stat. Justinowka 2.—, Br. Müller, Freudental 2.—, Br. Ferd. Sutter 1.—, Stat. Eigenfeld 3.—, Trochrad 3.—, auf der Hochzeit bei Geschw. Haas gesammelt 8.—, Stat. Neuburg 6.—, Neudorf 2.80, Kassel 3.50, Br. Schlad —.50, Br. Müller —.20, Br. Nähr 2.—, Br. A. Hirsch, Ust-Kulalinka 9.—, Br. Lichnok, Dombie 8.50, Br. Tetermann, Mitgliedsbeitrag 5.—, Br. Ewart, Mitgliedsbeitrag 5.—, Br. Gebauer, Zyrardow 20.58, Gem. Zdunska-Wola 41.44, Br. Mohr, Pabianice 7.—.

Für die empfangenen Gaben dankt und um weitere Zusendungen bittet herzlich Otto Lenz, Kassierer.
Zdunska-Wola, Kalisch. Gouv.

Adreßveränderung.

Meine neue Adresse ist vom 1. Oktober ab: **A. R. Schiewe,** Prediger, Landsberg a. W., Maydamstr. 64 III.

Sämtliche Schriften von P. E. Modersohn.

Pastor Ernst Modersohn ist wohl einer der gelesensten religiösen Schriftsteller unserer Zeit, seine Werke werden in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet; sie bieten gesunde, biblische Kost in volkstümlicher Sprache.

Wir empfehlen dieselben allen Kindern Gottes. Bestellungen werden, soweit Vorrat reicht, prompt erledigt.

Die Frauen des Alten Testaments. Geb. R. 1.80

Die Frauen des Neuen Testaments. Geb. R. 2.10

Sechs Jahre in der Stadt Tersteegens. Geb. R. 1.50

Was ich sah und was ich sann. R. 1.20

Das Gebet des HErrn. Aus der Praxis. 60 Kop.

Er kann helfen! Geschichten aus dem Leben zur Ehre des HErrn gesammelt. 70 Kop.

Ein göttlicher Wandel. Ein Büchlein für Kinder Gottes, die dem HErrn Freude machen wollen. 30 Kop.

Zwanzig Gründe gegen die Bekehrung. 30 Kop.

Die Herrlichkeit des Volkes Gottes in dieser Welt. 35 Kop.

Sabbatklänge-Traktate. Serie I. II. III. Je 100 vierseitige Traktate enthaltend a 30 Kop.

Wer wir sind, und was wir wollen. Ernste Unterredungen über das Thema: Kirche und Gemeinschaft. 15 Kop.

Im Pfarrhaus zu Stachelheim. Eine Reiseerinnerung. 15 Kop.

In den Tagen des Menschensohns. Eine Geschichte aus der Zukunft 13 Kop.

Muß man sich bekehren? 10 Kop.

Es lohnt sich! 10 Kop.

Die Herrlichkeit des HErrn im Leben der Kinder Gottes. 10 Kop.

Eine Frage ohne Antwort. 5 Kop.

Zweierlei Menschen. 5 Kop.

Ausländer. Ein Wort der Mahnung an Kinder Gottes. 4 Kop.

Mit Vernunft. Ein Wort an gläubige Ehemänner über biblisches Eheleben. 4 Kop.

Eine frohe Botschaft. 4 Kop.

Die Zeichen der Zeit oder mitten in Matthäus 24. Ein Blick in die Bibel und in die Zeitung. 4 Kop.

Was nun? Winke und Weisungen für Neubekehrte und suchende Seelen. 3 Kop.

Mit Gott zufrieden. Eine wichtige Lektion für Kinder Gottes. 3 Kop.

Die letzte Stunde auf der Weltenuhr 2 Kop.

Israel, ein Denkmal von Gottes Ernst und Gottes Güte. Ein Wort an Christen und Juden. 2 Kop.

Siehe, dein Heil kommt! Eine zeitgemäße Mahnung. 2 Kop.

Wahre Freunde. Ein Wort an Blaukreuzler. 2 Kop.

Drei Minuten vor Mitternacht oder vorhergesagt und doch unerwartet. 2 Kop.

Warum ist der HErr noch nicht gekommen? Eine biblische Antwort. 2 Kop.

Ein Brief aus der Hölle. 2 Kop.

Ein großer Gegensatz. 2 Kop.

Der Mensch prüfe aber sich selbst. Eine Antwort auf die Frage: Wer darf zum Heiligen Abendmahl gehen? 2 Kop.

David, der Mann nach Gottes Herzen. Eine Deklamatorium für christliche Vereins- und Familien-Abende. 25 Kop.

Naeman, der Feldhauptmann von Syrien. Ein Deklamatorium für christliche Vereins-Gemeinschaftsfeiern. 25 Kop.

Der verlorene Sohn. Ein Deklamatorium für christliche Vereins- und Gemeinschaftsfeiern. 12 Kop.

Die Hirten von Bethlehem. Ein kurzes Weihnachts-Deklamatorium. 10 Kop.

Biblische Bilder:

I. Ein wichtiger Besuch. Betrachtungen über die Geschichte des Zachäus. 25 Kop.

II. Ein kritischer Tag. Betrachtungen über die Geschichte des Mannes Gottes aus Juda (1. Königes 13.) 20 Kop.

III. Eine suchende Seele. Betrachtungen über die Geschichte der Königin aus Reicharabien. 25 Kop.

IV. Vom Tode zum Leben. Betrachtungen über die Geschichte Naemans. 25 Kop.

V. Durch Nacht zum Licht. Betrachtungen über die Geschichte des Bartimäus. 20 Kop.

Der Segen des Kreuzes. 20 Kop.

Sonntag oder Sabatt? Eine vielerörterte Frage. 8 Kop.

Wandelnde Liebe. Eine praktische Auslegung von 1. Korinther 13. 30 Kop.

Der HErr mein Hirte. Betrachtungen über den 23. Psalm. 25 Kop.

Das Lamm Gottes. Betrachtungen über Jesaja 53. 30 Kop.

Verlagsgesellschaft «RADUGA», Abteilung: Buchhandel, Halbstadt, Gouv. Taurien.

Ausführliche Kataloge umsonst und portofrei!

Redakteur und Herausgeber: **Johann Inke.** Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.